

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 3

Artikel: Zoila
Autor: Rohrer, Antoinette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

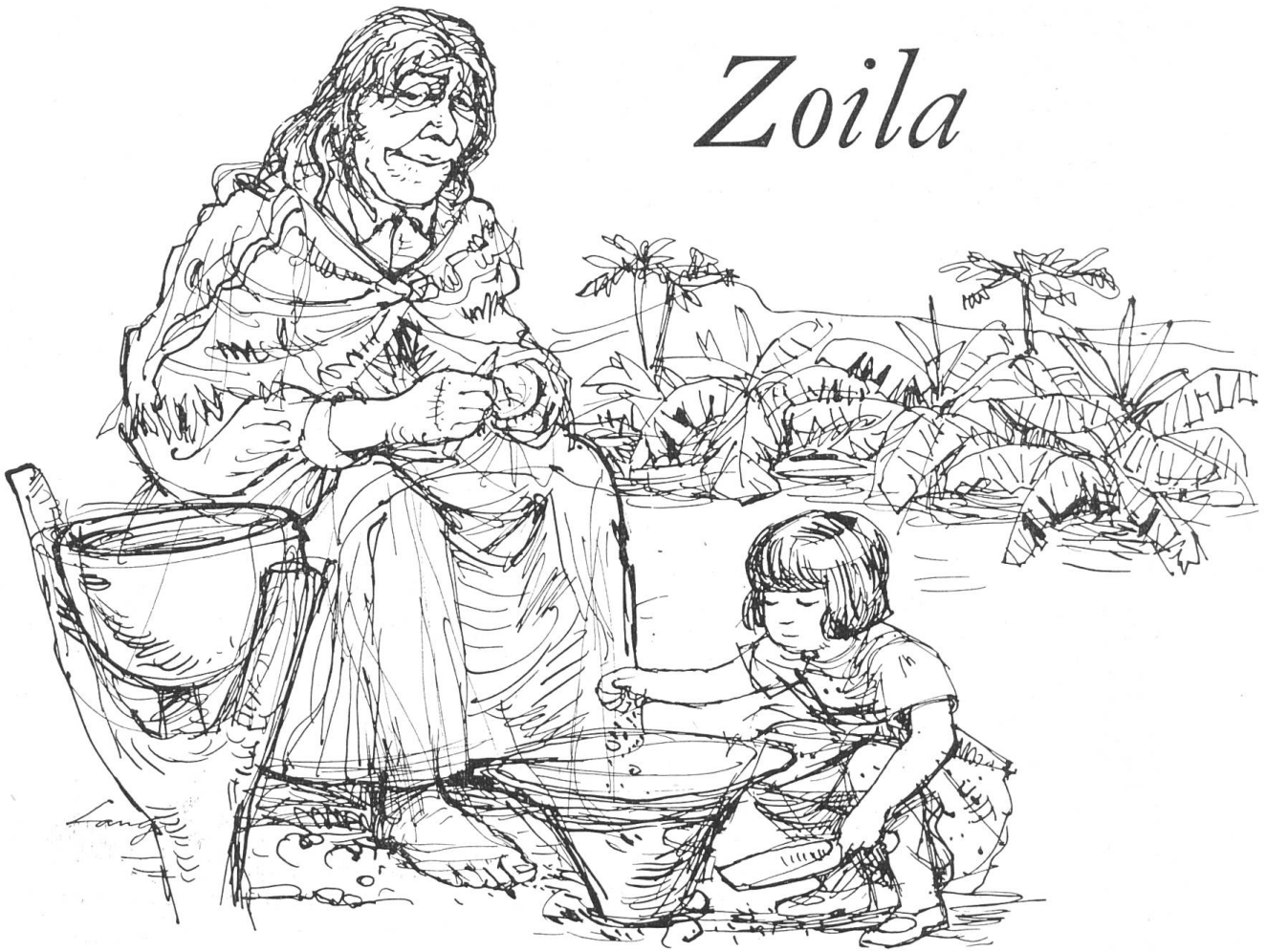
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zoila



Erzählung von Antoinette Rohrer

Zeichnung von Hans Lang

DIE alte Zoila war sehr stolz darauf, daß ihr Vater, der ein von den Stammesgenossen hochverehrter brujo (Medizinmann) gewesen war, sie in viele seiner überlieferten Heilmethoden eingeweiht hatte. Es war im allgemeinen nicht üblich, Frauen an dem uralten Wissen teilnehmen zu lassen. Jedoch Zoilas Vater hatte früh erkannt, mit welchem Interesse, ja mit welcher Liebe sie all den vielen kleinen Pflanzen und Kräutern nachging. Und dann hatte er noch etwas an ihr entdeckt: gewisse hypnotische Kräfte, welche die Götter nur den Berufenen schenkten.

Solange der «erlauchte» Vater lebte — und es wurde ihm eine hundertjährige Erdenzeit beschieden —, blieben Zoilas Kenntnisse den meisten ihrer Mitmenschen geheim. Dann aber wurde sie zu den in stiller Verborgenheit aus-

geübten Riten zugezogen, erprobte auch öfters ihre Heilkenntnisse und wurde verehrt, wie dies sonst nur einem Mann zukam.

Als ein Vulkanausbruch ihren Rancho verbrannte und das dazugehörnde fruchtbare Stücklein Land mit meterdicker schwelender Asche zudeckte, so daß sie nichts mehr besaß als ihr und ihrer Kinder Leben, ließ sie sich mit der ganzen Familie auf einer entfernten Pflanzung anwerben. — Im Laufe der Zeit gingen die Kinder eigene Wege. Sie war schon eine alte Frau, als auch noch ihre jüngste Tochter mit Mann und Kindern wezog. Doch sie selbst verspürte keine Lust, in der Stadt zu leben und blieb auf der Plantage. Sie hatte sich längst daran gewöhnt, Arbeit für fremde Leute zu verrichten. Ihre weißen Herrschaften, der Verwalter der großen «Finca»

und dessen Frau, waren gut zu ihr, der alten India. Sie achteten sie sogar und zogen sie, deren gottgeschenktes Wissen nach und nach auch hier bekanntgeworden war, oft zu Rate. Sie hatte in der Rancheria ihre eigene kleine Hütte und ihr Maisfeld. Immer noch trug sie den Kopf hoch und stolz, wie in jungen Jahren. Nur eines vermißte sie: Lupita, ihre jüngste Enkelin. Das kleine Mädchen, das wie ein Lichtlein ihren durch das wachsende Alter oft mühsamen Lebensweg erhellt hatte. Lupita, welche kurz vor dem Weggang der Eltern am Biß einer giftigen Schlange gestorben war. Sie, die alte Heilkundige, war zu spät gekommen und hatte nicht mehr helfen können. Ach, sie hätte es wohl überhaupt nicht vermocht; denn es gab kein Serum, das bei all den verschiedenen Giftschlangen gleich wirkte, und ein Kraut wuchs gegen den tödlichen Biß eines solchen Reptils, soviel sie wußte, auch nicht. Und doch quälte Zoila der Gedanke, daß sie gerade ihrem Liebling keine Hilfe hatte bringen können.

Nun war sie allein.

Seit wenigen Monden waren auch der Administrator und die Patrona nicht mehr auf der Pflanzung. Sie hatten sich auf die Reise über das große Wasser begeben und gedachten nicht zurückzukehren. Doch Zoila blieb, da Doña Elena sie gebeten hatte, ein wenig zum Rechten zu sehen und hin und wieder, wie sie dies schon seit längerer Zeit tat, in der Küche oder wo es gerade not tat, auszuhelfen. Ja freilich, Zoila verrichtete ihre Arbeit nach wie vor. Aber dies geschah nicht mit der frühern stolzfreundlichen Gelassenheit.

Die neuen Verwalterleute waren gewiß brave Menschen, so wie dies Doña Elena versichert hatte. Aber in ihrem jungen Eifer änderten sie gar vieles, was seit Jahren in dem großen Betrieb ungeschriebenes Gesetz geworden war. Zoila wurde oft einfach beiseite geschoben. Man brauchte die alte India und ihre ernsthaften Ratschläge nicht. Nein. Wenn sie, ein bißchen empört, bei irgendeiner Handlung den Kopf schüttelte und murmelte, die Zeit sei nicht günstig, man müsse auf den Stand des Mondes achten, bemerkte sie ein überlegenes Lächeln auf Doña Sofias Lippen und leisen Spott, der durch Don Juans, des Verwalters, Stimme klang, wenn er sagte:

«Ach nein, gute Alte, das ist Unsinn! Laß nur, wir machen das anders.»

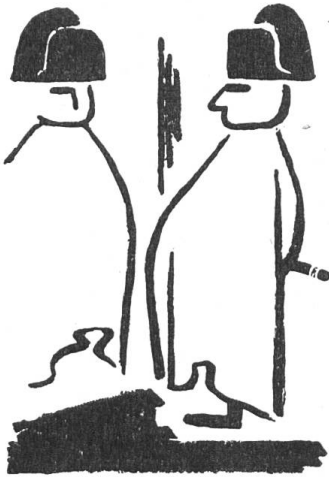
ALS ich mit meiner Familie im Jahre 1925 zentralamerikanischen Boden betrat, hatte ich — zum Glück — keine Ahnung, was alles meiner wartete und mich 16 Jahre lang in Guatemala festhalten sollte. Es gab Zeiten, wo das Heimweh so sehr an mir fraß, daß ich das fremde Land haßte. — In jungen Jahren schrieb ich mit Vorliebe Märchen. Nun, da ich mich in einem Land, auf dessen Zauber ich sehnsüchtig gewartet hatte, in einem vermeintlichen Märchenland bewegte, lehrte mich dieses alle Härten und Enttäuschungen des Lebens kennen. Und doch verflog der Haß, und ich fing an, Guatemala zu lieben. Ich erschloß mein Herz einem andern Zauber als dem einst erträumten. Zuerst war es wohl bloße Neugierde, nach und nach aber warme Teilnahme, die mich verlockten, Sitten, Eigenarten und Geistesverfassung zeitfremder Indios zu verstehen zu suchen. Ich brauchte viele Jahre dazu, um auch nur mit einem winzigen Teil der Lebensart und des Denkens dieser Menschen vertraut zu werden. Aber schon dieser kleine Teil genügte, trotz vieler Enttäuschungen, Guatemala zu meiner Wahlheimat zu machen. Stadt- und Fincalleben sowie einige abgelegene Siedlungen mit ihren charakteristischen Bewohnern und all ihren landschaftlichen Schönheiten sind mir unvergeßlich. In meinen schriftlichen Arbeiten, die sich mit Guatemala befassen, zahle ich gedenkend Tribut dem Lande, dem ich schmerzlich und freudig zugleich verbunden bin.

Antoinette Rohrer

Unsinn? Zoila sagte keinen Unsinn. Tief gekränkt wandte sie sich ab, und es konnte geschehen, daß man sie dann jeweils tagelang nicht zu Gesicht bekam.

Ein einziger Umstand hielt sie davon ab, ihr Bündel zu schnüren und zu gehen. Da war das kleine Töchterchen der Verwalterleute, das Mädchen Juanita, welches die alte Indianerin so sehr an Lupita erinnerte.

Ganz am Anfang ihres Hierseins brachte sie ihr einmal eine besonders schöne Mango-frucht und sagte mit zutraulichem Lächeln: «Da, willst du sie? Wie heißt du denn, Großmütterchen? Darf ich hier vor deinem Rancho spielen?»



«Vom Erhabenen zum Lächerlichen...

...ist nur ein Schritt! » sagte Napoleon I. Und wie wahr das ist, können gerade wir Männer selber erproben: dann nämlich, wenn wir einmal im Nachthemd vor den Spiegel stehen...

« Worin soll ich denn schlafen? » hören wir die Herren der Schöpfung fragen, « etwa im Pyjama, das mich einengt? Ich will kein Pyjama! Im Bett wenigstens will ich frei sein und unbeengt! »

Wie aber, wenn es ein Scherrer-Pyjama wäre — ein Scherrer-Pyjama mit dem perfekten englischen Schnitt, der Ihnen auch beim Schlafen die volle Bewegungsfreiheit läßt? Ein Scherrer-Pyjama, das zudem den weichen, elastischen Nobelt-Bund besitzt, den Sie ganz nach Ihren Wünschen regulieren können! Probieren Sie es! Ein Scherrer-Pyjama drückt nicht und engt nicht ein, in ihm können Sie sich wenden und drehen... wie ein Politiker im Parlament!

In den meisten guten
Geschäften erhältlich

Scherrer
Nobelt



Fabrikant:
AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER
ROMANSHORN TEL. (071) 6 33 33

Zoila hatte ein wenig zögernd genickt. Dann sah sie das Kind genauer an, strich ihm vorsichtig über das wirre Haar und nickte noch einmal.

«Komm du nur spielen, Niña. Komm du nur zu der alten Nana Zoila!»

Nein, weggehen konnte die Alte nun nicht mehr. Juanita hatte sich in ihr vereinsamtes Herz eingeschlichen und füllte die Leere bald ganz aus. Es entstand eine große Freundschaft zwischen den beiden so ungleichen Menschen. Zoila schenkte dem Kind alle Zärtlichkeit, die wie eine seltene Blume in ihrem halberstarrten Gemüt zu blühen begann. Juanita erwiderte diese Zuneigung mit dem lächelnden Vertrauen unbeschwerter Kindlichkeit.

Zoila wußte, es gab da nun wieder jemand, der sie brauchte und sie nicht spöttisch beiseite schob. Juanitas Eltern erkannten die Zuverlässigkeit der alten Frau, fühlten, daß sie Zoila ihr Kind ruhig anvertrauen durften. Es gab doch Augenblicke, in denen sie sich der Kleinen nicht widmen konnten. Dies geschah besonders dann, wenn sich Don Juan in Geschäften zu der acht Reitstunden entfernten Bahnstation begeben mußte. Dann vertrat Doña Sofia jeweils ihren Gatten und übernahm dessen Obliegenheiten auf der Finca. Don Juan konnte unmöglich den weiten Reitweg zweimal am Tage zurücklegen. Da war nun zum Glück Zoila, in deren Obhut man das Kind sicher wußte. Man vergaß darüber auch ihre Quacksalberei und Zauberkünstchen, und die Indianerin, welche trotz des jetzt herrschenden guten Einvernehmens das vor kurzem noch geringschätzige Lächeln der zivilisierten Ausländer nicht vergessen hatte, hütete sich, auch nur das geringste darüber verlauten zu lassen.

Kein Tag verging, ohne daß Zoila einige Stunden mit Juanita verbrachte. Am liebsten verweilte die Kleine bei Zoilas Rancho. Dorthin brachte sie dann einige ihrer Spielsachen, Dinge, mit denen ein fünfjähriges Mädchen tändelte, ohne sich an die herbe Zucht der Zeit zu kehren. Oft war Juanita ausgelassen und trieb allerlei Schabernack mit der alten Freundin, die den Übermut ruhig über sich ergehen ließ. Sie konnte aber auch mäuschenstill auf den Fersen kauern — sie machte das schon so sicher wie eine India — und lauschte Zoilas Erzählungen, in denen fast immer ein kleines Mädchen mit dem Namen Lupita vorkam.

Eines Morgens erwachte Zoila zu ungewohnt früher Stunde. Mit feinem Instinkt witterte sie, daß eine ihr noch unbekannte Gefahr im Anzug sei. Oder war schon etwas geschehen? Lupita, nein Juanita? Etwas stimmte nicht. Sie nahm sich nicht einmal die Zeit, einen Schluck Kaffee oder eine kalte Tortilla zu sich zu nehmen. Mit einer für ihr Alter unglaublichen Behendigkeit eilte sie ins Freie und lief auf das Herrschaftshaus zu. Es war noch stockdunkel, und das Auge Kukulkans, des Morgensterns, der hoch am Himmel blinkte, vermochte nicht, die Erde zu erhellen. Das war auch nicht nötig. Zoila hätte den Weg im Schlaf gefunden, ohne zu straucheln. Und doch sah sie Licht, das wie ein Ruf durch eines der Gitterfenster des Fincagebäudes drang. Dort — dort, ja, das war Juanitas Zimmer.

Wenige Meter vor dem Hause prallte sie beinahe mit einem Menschen zusammen. Es war Don Juan. Er knipste seine Taschenlampe an und fragte sichtlich erstaunt: «Du, Zoila! Wieso kommst du zu dieser Zeit hierher? Ich wollte dich eben holen. Juanita liegt in hohem Fieber. Wir wissen nicht, was es ist. Womöglich Malaria. Auf alle Fälle gaben wir ihr Chinin. Doña Sofia ist müde, und da dachte ich, du könntest ein wenig bei der Kleinen wachen. Komm!»

Zoila hatte den Patron mit keinem Wort unterbrochen. Stillschweigend betrat sie mit ihm das Haus.

Juanitas nackte Ärmchen zuckten, und ihre rechte Hand fuhr von Zeit zu Zeit nach der linken Schulter, als wolle sie dort etwas wegwischen. — Malaria war das nicht. Das sah Zoila sofort. Sie murmelte etwas vor sich hin, bückte sich über das Kind und betastete sorgfältig die kleine, glühendheiße Schulter. Dann straffte sie sich und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. Ihre Augen hatten einen harten Glanz, das welke Gesicht schien aus Stein gemeißelt. So verharrte sie eine Weile, und es war, als lausche sie einer fernen Stimme, die ihr ein Geheimnis enthüllen mußte. Dann öffnete sie den verkniffenen Mund und sagte deutlich ein einziges Wort: «Casampulga!»

Verständnislos starrten des Kindes Eltern die alte Frau an. Doch dann wechselte der erstaunte Ausdruck in Don Juans Zügen und machte einem begreifenden Erschrecken Platz. Casampulga? Das war doch jene perfide kleine



Ueli darf der Mutter neue Kräfte schenken

Das festliche Paket enthält 4 grosse Flaschen Elchina. Die Mutter war in diesen sonnenarmen Tagen oft so müde und abgespannt. Wie wird sie sich jetzt freuen!

Elchina hilft und stärkt bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schläffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

In Apotheken und Drogerien



Grosse Flasche 6.95, kleine 4.25
Kurpackung à 4 grosse Flaschen 20.80

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt



Das Weihnachtsgeschenk 1951

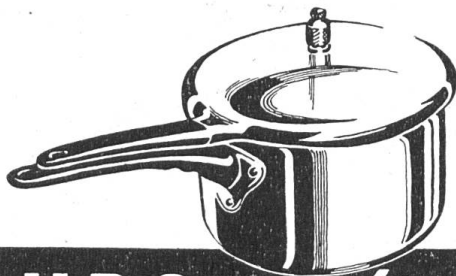
Ich würde meinen DUROmatic schon sehr schätzen, wenn er mir nur Zeit ersparen würde; da er aber meinen Angehörigen noch besser gekochte Speisen liefert und zudem sicher arbeitet und einfach zu bedienen ist, freut mich dieser täglich beanspruchte Helfer immer mehr.

Ich rate Ihnen:

**Leisten Sie sich
auf Weihnachten einen
DUROmatic!**

Haushaltungs- und Fachgeschäfte zeigen Ihnen diesen herrlichen Dampfkochtopf gerne.

Liter	4,5	6	10
Fr.	66.50	76.—	103.—



DUROmatic
DER DAMPFKOCHER FÜR SIE

Tarantelart, von welcher die Leute behaupteten, sie könne töten! Mit den giftigen Härchen, mit einem Sekret — er wußte es nicht. Und die Alte —? Nun, diese Leute wußten wohl mehr oder weniger Bescheid über Art und Auswirkung dieser unheimlichen Tierwelt. Viele der Aussagen waren sicherlich übertrieben, ja hingen wohl oft mit irgendeinem Aberglauben zusammen. Immerhin — das Kind hatte hohes Fieber. Auch hatte Doña Sofia jetzt eine winzige, gerötete Anschwellung, nicht viel anders als das Zeichen eines Mückenstiches, an des Kindes Schulter entdeckt.

«Wie sagtest du, Zoila? Casampulga? Wäre da nicht Kurarin gut?»

Zoila nickte, und Doña Sofia holte aus dem anstoßenden Zimmer ein Fläschchen. Sie goß etwas Flüssigkeit auf einen Wattebausch und betupfte damit Juanitas Schulter. Ruhig nahm Zoila der Patrona das Fläschchen aus der Hand, beugte sich über das Kind, murmelte etwas und goß fast den ganzen Inhalt der Phiole in den sich unbewußt öffnenden Mund der Kleinen.

«Halt! Du bist ja nicht recht bei Trost!» rief Don Juan und entriß der Alten das Fläschchen.

«Ist es gefährlich?» fragte Doña Sofia mit leiser, ängstlicher Stimme.

Zoila nickte wiederum und senkte dann den Kopf. Niemand außer ihr wußte genau, ob sich die Bestätigung einer Gefahr auf den Tarantelstich oder die ungewöhnlich starke Dosis der Medizin bezog.

Tage und Nächte krochen dahin wie böse lauernde Tiere. Das Fieber ließ nicht nach und zehrte an Juanitas zartem Körper. Doña Sofia saß über dickleibigen Büchern, studierte und suchte nach der Erläuterung, wie man einen «Casampulgastich» behandeln müsse. Sie fand nichts. Das abscheuliche Tierlein hatte vielleicht in der Wissenschaft einen andern Namen, und den kannte sie eben nicht. Ein Arzt? Was nützten jetzt sämtliche Ärzte der Welt, hier in dieser gottverlassenen Abgeschiedenheit?

Es war zum Verzweifeln. Doña Sofia war sonst nicht ängstlich. Juanita hatte dank ihrer kräftigen Konstitution schon etliche Kinderkrankheiten gut und leicht überstanden. Aber in dem jetzigen Falle war man so hilflos und stand vor einem unlösbaren Rätsel. Zoila, die das Kind doch aufrichtig liebte, schien auch zu versagen und war mehr als karg im Trost-

spenden. Gesprächig war sie wohl nie gewesen, außer wenn sie sich ungestört mit Juanita unterhielt. Jetzt sagte sie überhaupt nichts. Einige Male schien sie zwar einen Anlauf zum Sprechen zu nehmen. Aber nach wenigen unverständlichen Worten schüttelte sie traurig den Kopf und schwieg weiter.

Dann kam ein Tag, an dem sich Juanita wimmernd hin und her warf, obschon der geschwächte Körper diese Anstrengung kaum mehr zu leisten vermochte.

Don Juan war seiner Arbeit nachgegangen, und Doña Sofia weinte. Sie bemerkte es zuerst in ihrem Leid gar nicht, daß Zoila vor ihr stand und leise auf sie einsprach. Doch dann merkte sie auf.

«Patrona», wisperte die Alte, «ich kann unsere Ninna gesund machen. Nur — nur — ich muß es ganz allein tun. Niemand darf dabei

sein, und Juanita selbst wird nichts wissen. Sie wird schlafen.»

Doña Sofia starrte die Indianerin an, als sähe sie sie zum ersten Male. Etwas wie Hoffnung brach aus ihrem zerquälten Gesicht und etwas wie Furcht.

«Du, meinst — du kannst — warte, ich will erst den Patron fragen», sagte sie zögernd.

Glücklicherweise war Zoila nicht dabei, als die Verwalterleute ihr Anerbieten besprachen.

«Um Gotteswillen! Nein, ich will nichts von diesem Hokuspokus wissen. Schlafen, ja Hypnose, aus der das Kind dann womöglich in seinem geschwächten Zustand überhaupt nicht mehr aufwacht. Es darf ja nichts ausplaudern. Nein, ich will nicht!» rief Don Juan heftig.

«Aber Zoila liebt doch das Kind!» wagte Doña Sofia einzuwenden. «Sie wird ihm sicher nicht schaden wollen.»



Zwei reizende Geschenkbüchlein

BERNHARD ADANK

Schweizer Ehebüchlein

Aussprüche von Denkern und Dichtern

Entzückendes Geschenkbändchen. Geb. Fr. 6.25

ADOLF GUGGENBÜHL

Schweizerisches Trostbüchlein

Vignetten von Walter Guggenbühl

5. Auflage, Preis Fr. 5.60

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG, ZÜRICH 1

Die
erlesenste Auswahl
feiner Cashmere-Sets
und Pullover



finden Sie
bei

G a s s m a n n

Zürich, Poststraße 7

«Ja, ja, ich weiß. Oder — nein, man kann da nie sicher wissen», brummte Don Juan. «Jedenfalls muß ich morgen ohnehin in die Hauptstadt. Ich muß wirklich, so schwer es mir gerade jetzt fällt. Andernteils ist das gut, denn ich werde mir selbstverständlich bei einem Arzt Rat holen. Wenn irgend möglich schleppe ich auf der Rückreise auch einen solchen aus Guatemala mit hierher. Ich gebe gern den letzten Centavo für das Kind. Sage der Alten auf alle Fälle, sie solle warten, es komme vielleicht ein medico. Dann kann sie ja nicht beleidigt sein.»

«Hoffentlich nicht, Juan. Es wäre schlimm, wenn sie mich während deiner Abwesenheit im Stich ließe.» Doña Sofia seufzte leise. «Dein neuer Oberaufseher scheint hier noch nicht ganz heimisch zu sein, und da muß ich wohl hin und wieder zeigen, daß jemand da ist, der Bescheid weiß. Wenn ich jeweils auch nur für kurze Zeit weg muß, brauchte ich dann doch die Alte, die unterdessen bei Juanita zu bleiben hat.»

Wenn sich Zoila nach Doña Sofias Eröffnungen beleidigt gefühlt hatte, so zeigte sie dies jedenfalls nicht durch trotziges Ausbleiben, eine Laune, die sie sich früher öfters erlaubt hatte. Sie kauerte zwar mit gesenktem Kopfe neben dem Lager der Kranken und gab nur spärliche Antworten, wenn die Patrona mit ihr sprach. Aber es war kein Trotz in ihren Worten. Die etwas brüchige Stimme klang vielmehr traurig. Als Juanita im Fieber einmal ihren Namen nannte, wurden ihre Augen blicklos, wie von unvergossenen Tränen getrübt.

Die Kleine hatte sich in diesen acht Tagen ununterbrochener Fieberschauer grausam verändert. Sie schien nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen. Die Augen lagen tief in den Höhlen, oft so verdreht, daß man fast nur noch das Weiß der Augäpfel sah, weil die Pupillen sich ganz unter die schweren Lider verkrochen.

Don Juan war nun auch schon zwei Tage fort. Eine lange Nacht drohte wieder mit endlosen Stunden. — Doña Sofia hatte sich für kurze Zeit hingelegt, um Kräfte für den morgigen Tag zu sammeln. Schlafen konnte sie nicht.

«Gott, wenn Du bist, schenke mir das Leben meines Kindes!» betete sie. «Mach, daß ein kundiger Arzt morgen meinen Mann hierher begleitet und mein Kind heilt und rettet. Ich

will —» Sie hob das Gesicht aus dem tränenfeuchten Kissen. Juanita hatte gerufen. — Nein, sie schrie. Schrie mit den letzten Kräften, die ihre Lungen noch hergaben.

«Das Feuer! Mammita! Zoila! Das Feuer! Es kommt, das Feuer, und will mich verbrennen!» Die beiden Frauen suchten das Kind zu beruhigen. Doña Sofia zwängte ein Fläschchen zwischen seine bebenden Lippen und flößte ihm ohne Bedenken Kurarin ein. Das betäubte immerhin ein wenig.

Doch plötzlich richtete Zoila sich auf und starrte durch das Gitterfenster.

«Da, Doña!» keuchte sie. «Das Feuer! Der obere Wald brennt!»

Der Wald! Wahrhaftig, der oberste Teil des Waldes stand in Flammen, der nächtliche Himmel war in Glut getaucht. Der Wald grenzte an die Jungpflanzung des nächsten Cafétales (Kaffee-Pflanzung), und dieser stieß bis an die Gebäulichkeiten der Finca, bis zum Wohnhaus!

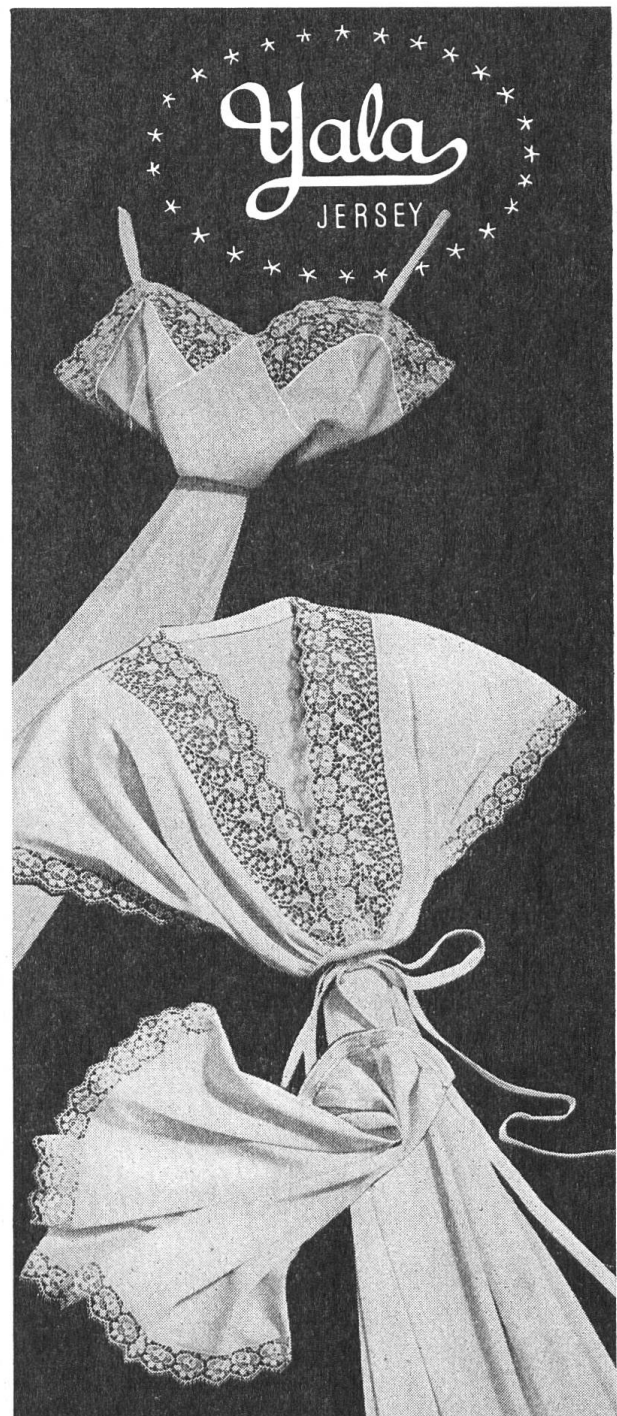
Es hieß also löschen. Sonst war alles verloren. Nein, löschen konnte man nicht; denn dort oben gab es kein Wasser.

Doña Sofias Gedanken flogen. Irgend etwas mußte geschehen, um zu verhindern, daß das gefräßige Feuer sein schreckliches Fanal nicht auf die Pflanzung und dann auf die Gebäude übertragen konnte. Also roden! Ja, unterhalb des brennenden Waldes roden, abholzen und eine Bresche schlagen, die breit genug war, dem wütenden Element den Sprung zu neuer Nahrung zu verunmöglichen.

Dazu brauchte man die gesamte männliche Fincabevölkerung. Aber auf all diese vierzig oder mehr Arbeiter war, so gut sie sonst ihren Pflichten nachkamen, kein Verlaß, wenn nicht der feste Wille des Patrons sie leitete. — Und der Patron war nicht da. Es blieb nichts anderes übrig: sie, Doña Sofia, mußte die Stelle des Herrn übernehmen!

Reithose und Stiefel! So schnell hatte sie sie noch nie angezogen. Patronengurt und Pistole umgeschnallt, ein immer bereitstehendes »machete« (Buschmesser) in die Hand, einen letzten verzweifelten Blick auf das geliebte, kranke Kind, die rasche Ermahnung an Zoila, auf Juanita aufzupassen und — hinaus.

Es hatten sich schon eine ganze Menge Männer angesammelt. Die meisten starrten wortlos zu der rasch anwachsenden Glut hinauf. Andere sprachen aufgeregt, und einige Mischlinge



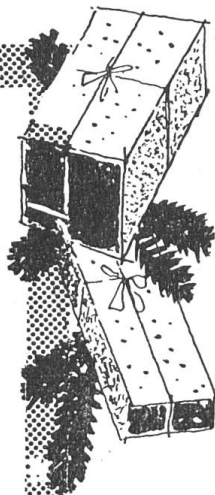
Zum Schenken und Wünschen...
eine entzückende YALA-Garnitur.
Verlangen Sie ausdrücklich YALA.
In vielen guten Geschäften
erhältlich.

Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil 

Warum chauf ich so gärn mini Gschänkli bim Wulle-Chäller

... weil ich längst
gemerkt habe,
daß Geschenke vom
Wollen-Keller
ausnahmslos mit einem
selbstverständlichen
Vertrauen entgegen-
genommen werden,
als möchte man sagen:
Oh, es ist von
Wollen-Keller, dann
muß es ja gut sein ...

Es ist aber auch
eigenartig, wie gerade
bei Geschenken
das Prestige eines
Geschäftes beim
Empfangenden eine
ganz bedeutende Rolle
spielt. In dieser
Hinsicht ist der
Begriff Wollen-Keller
viel wert ...



**Wollen
Keller**

STREHLGASSE 4 BAHNHOFSTRASSE 82 ZÜRICH

machten beim Erscheinen Doña Sofias Anstalten, sich zu drücken.

Diese rief laut den Namen des neuen Oberaufsehers, der nirgends zu sehen war. Sie mußte dreimal rufen, bis Tiburcio erschien. Er machte ein todunglückliches Gesicht. Der ganze Mensch war hilflos wie ein kleines Kind. «Vorwärts, vorwärts!» rief Doña Sofia. «Worauf wartest du denn noch? Laß alle Leute zusammenrufen, aber schnell! Wir müssen dort hinauf!»

Der Aufseher wand sich. «Patroncita, es hat keinen Zweck. Es gibt kein Wasser dort oben.» «Das weiß ich», sagte Doña Sofia scharf. «Aber unterhalb der Brandstelle ist junger Wald und ein breiter Streifen Unterholz. Das muß geschlagen werden. Aber schnell!»

«Patroncita — es — ich», winselte Tiburcio. «Gut. Du willst nicht? Bist zu feige? Du, ein Aufseher! Schämst du dich nicht? Ich werde einen andern — nein, ich werde selbst —»

Das half. Der Mann warf noch einen verwunderten Blick auf seine mutige Herrin und reckte sich. Auf einmal kam Leben in die in sich zusammengezogene Gestalt. Er durfte sich doch nicht so beschämen lassen — von einer Frau.

Rufe hallten durch die Nacht, nackte Füße trabten, und in wenigen Minuten waren die Männer alle zur Stelle. Doña Sofia gab noch einige Anweisungen — sie wunderte sich selbst über die Festigkeit ihrer Stimme —, und dann eilten die machetebewaffneten Leute im Laufschrift hügelan, dem tobenden Feuer entgegen. Voran der Aufseher und hinter den laufenden Männern Doña Sofia, wachsam, daß keiner entwich. Nach ungefähr fünfzehn Minuten hatten sie die Stelle erreicht, an der sie das Unheil abwehren sollten. Nach rechts und nach links rannten die Leute und verteilten sich so, daß sie in rasch berechnetem Abstand unterhalb der prasselnden Fackeln einen Gürtel bildeten. Alle Lethargie war plötzlich verfliegen. Die scharfgeschliffenen machetes hieben dicht am Boden das zum Teil schon von gierigen Flammenzungen beleckte Buschwerk ab.

Die Stunden längten sich in mühseliger, angestrengter Arbeit. Glimmende Äste fielen auf die keuchenden Menschen, Haare und Kleider versengend. Sie achteten es kaum. Eine zwingende Wut war über sie gekommen, sich mit dem verheerenden Element zu messen. Doña Sofia kämpfte zusammen mit den an-

dern wie ein Mann. Und doch vergaß sie keinen Augenblick Juanita, das Kind, das nun in doppelter Gefahr schwebte.

Dann schickte der Himmel seine Hilfe.

Kühlende Tropfen fielen, und bald rauschte ein starker Regen hernieder. Das Tosen des Feuers ging in ein ohnmächtiges Zischen über. Zwei Elemente stritten miteinander um den Sieg und ließen die müden Menschen ruhen. Der Kampf ging zu Ende. Schwacher Menschenwille und himmlischer Segen hatten das höllische Rasen erstickt.

Schwer atmend in der dampfenden Luft, wankten die Leute heimwärts.

Mit kaum vermindert fester Stimme versprach Doña Sofia einen doppelten Taglohn, setzte eine spätere Arbeitszeit an und dankte. Dann schlüpfte sie in das Haus. Sie lehnte sich an die wieder geschlossene Türe und brach, nun keinen neugierigen Blicken ausgesetzt, in hemmungsloses Weinen aus. Sie war vollkommen erschöpft.

Doch rasch überwand sie die Schwäche. Denn da war ja das Kind, das die Mutter brauchte. Tapfer wischte sie die Tränen weg und begab sich in Juanitas Zimmer.

Zoila kauerte neben dem Bettchen. Ob sie wohl eingeschlafen war? — Sie erhob den Kopf nicht, als ihre Herrin den Raum betrat. Es war so still — Juanita —? Doña Sofias Herz klopfte zum Zerspringen. Mit drei Schritten war die Frau bei dem Krankenlager. «Juanita —?»

Nun hob Zoila den Kopf und blickte scheu nach der erregten Patrona. Und nun sah Doña Sofia. Das Kind lag still und bleich in seinem Bettchen. Tiefe, ruhige Atemzüge verrieten, daß es schlief. Behutsam berührte die Mutter die abgemagerten Ärmchen. Sie waren kühl. — Juanita war fieberfrei.

War ein Wunder geschehen? Doña Sofia blickte in das halb schuldbewußte, halb triumpherfüllte Antlitz der alten Indianerin und wußte augenblicklich Bescheid. Zoila hatte die stundenlange Abwesenheit der Herrin benützt — «Zoila», sagte Doña Sofia mit bebenden Lippen, «du hast —?»

Die Alte nickte. «Ja, Doña. Ich war ungehorsam. Aber es mußte sein. Bist du mir böse? Unsere Niña wird nun gesund. Schilt mich nicht!»

Es geschah nicht oft, daß eine weiße Herrin eine alte Indianerin in die Arme schloß und sie andächtig küßte.



Der wahre Schlager

...kaum jemand, der heute noch das Lied von jener Dame „unter der Laterne“ summt — schon ist es nahezu vergessen! Anders **Thomy**: er war schon in seiner Jugendzeit sogleich ein wahrer Schlager und ist's geblieben bis auf den heutigen Tag — als der Einmalige, Unnachahmliche!

Jedermann kennt

Thomys
Senf

Backe, backe Kuchen.....

mit

Helvetia

-Backpulver
gerät er am besten



Helvetia-Backpulver
seit Jahrzehnten
bekannt und beliebt.

20 Cts.



Mit Silva-Bilderscheck!